

Rosa von Tannenburg.

Tagwerk aufstehen, allein wir hatten niemand, der uns weckte, und so gab es manche Verspätung. Wohl fand sich unter unserer Ausstattung auch eine alte Weckeruhr, allein sie war leider nicht immer auf dem laufenden. Eines Abends bat mich die zweite Schwester, welche inzwischen angekommen war, sie doch ja am nächsten Morgen rechtzeitig zu wecken, da sie Wichtiges zu tun habe. Ich versprach es und empfahl die Sache meinem Schutzengel und den armen Seelen. Und siehe, am nächsten Morgen Schlag vier Uhr kam der Wecker herunter; letzteres ganz buchstäblich genommen, denn er fiel mir von dem Brettchen oberhalb der Bettstelle direkt auf den Kopf. Er hatte somit seinen Zweck erfüllt, denn noch selten war ich so schnell und gründlich geweckt worden. Den halben Tag hindurch zerbrach ich mir übrigens den Kopf, wie denn das wohl gekommen? Das Brettchen, worauf er stand, war solid und fest. Sollte ihn eine Maus oder Ratte heruntergeworfen haben? Wohl kaum, denn dazu war die Weckeruhr viel zu schwer. Erst am Abend fand ich den dienstfertigen Nachtwächter: einen faustgroßen Krebs, der sich hinter dem Wecker häuslich niedergelassen hatte.

Was uns unser Rigeunerleben, wie es Schwester Hilaria einmal scherzend nannte, etwas verführte, war die hl. Messe und Kommunion. Zweimal in der Woche kam nämlich P. Rektor von St. Michael herüber, um Gottesdienst und Katechese zu halten. In der Regel blieb er dann fast den ganzen Tag bei uns, gab seine Anweisungen zu weiterer Arbeit und griff dabei selber tüchtig zu. Besonders groß war seine Freude, als es ihm nach langem Suchen endlich gelungen war, eine schöne, klare Quelle zu entdecken und zu fassen. Auch war er eifrig darauf bedacht, einen kleinen Obstgarten anzulegen und sonstige Bäume, namentlich Schwarzwäldchen und Eufalyptusbäume zu pflanzen.

Die Leute in der Umgegend hatten an all dem große Freude und kamen fleißig zum Unterricht. Als wir einmal in der Frühe für unsere Kinder mit dem Glöcklein das Zeichen zum Rosenkranz gaben, meinten sie, das Glöcklein rufe sie zur hl. Messe und kamen schleunigst von allen Himmelsgegenden herbei. Als sie hörten, der Priester sei nicht hier, und das Zeichen sei bloß für die Rosenkranzandacht gegeben worden, waren sie durchaus nicht ungehalten, sondern beteten mit Andacht den Rosenkranz mit und sangen zum Schluß mit den Kindern einige religiöse Lieder. Ein Weib kam regelmäßig jeden Nachmittag in unsere Kapelle und betete geraume Zeit vor der Herz Jesu-Statue, die, wie sie sagte, klar und deutlich zu ihrer Seele rede.

Einmal brachte man spät am Abend, als unsere Kinder schon zur Ruhe gegangen waren, die Leiche eines Kindes. Wir verträsteten die Leute, welche anfangs auf sofortiger Beerdigung desselben bestanden, auf den nächsten Morgen, weil da auch unsere Kinder mitgehen und passende Lieder singen würden. In Ermangelung eines Sarges legten wir das schlafende Engeln in der Kapelle auf ein paar Brettchen und bedeckten es mit frischem Grün und bunten Blumen. Als wir uns am nächsten Morgen eben zur Beerdigung anschickten, riefen die Kinder voll Freude: „Nank uBaba, sieh' der Vater kommt!“ Wirklich kam unser Hochwürdiger P. Missionär ganz unerwartet daher und konnte nun die kirchliche Beerdigung vornehmen.

Seitdem hat sich in Himmelberg vieles geändert. Es ist bald darauf eine selbständige Station geworden und

das Missionswerk daselbst nimmt einen recht erfreulichen Fortgang.

Das Vaterunser eines Heidenkinds.

Einmal überraschte mich ein Heidenmädchen, das mir auf einsamem Wege begegnete, mit der Bitte: „Schwester lehre mich das Vaterunser!“

Erstaunt fragte ich das Kind, weshalb es denn nicht in die Kirche gehe, da könne es beten lernen. Das Mädchen erwiderte: „Ich habe in die Kirche so weit, da komme ich jedesmal zu spät.“ „In der Tat war sein heimatlicher Kraal mehrere Stunden von der Kirche entfernt.“

„Betest du nicht auch zu Hause?“ fragte ich weiter. „Gott ist ja überall zugegen.“ — „Das weiß ich schon,“ entgegnete rasch das Kind, „ich habe schon manches vom lieben Gott gehört, allein beten kann ich nicht; ich weiß nicht, wie ich da sagen soll. Desters sagte mir auch eine Stimme in meinem Innern: „Gehe zu den ama Roma in die Schule, lerne dort den lieben Gott kennen und lasse dich taufen.“ — „Allein ich liebe meine Heimat, meine Eltern und Geschwister so sehr und kann mich deshalb nicht von ihnen trennen.“

„Gut“, sagte ich nun, „ich will dich beten lehren.“ Und nun betete ich ihr mehrmals das Vaterunser und Ave Maria vor, das sie mir Wort für Wort nachsprach. Hierauf trennten wir uns. Natürlich versäumte ich beim Abschied nicht, sie dringend einzuladen, zu uns in die Missionschule zu kommen. Sie gab eine bejahende Antwort, allein das Ja klang so zaghaft, daß man deutlich fühlte, es komme aus einem schwankenden, unschlüssigen Herzen.

Das gute Kind hatte übrigens meine volle Teilnahme erweckt, und ich konnte nicht umhin, fleißig für dasselbe zu beten. — Da kam eines Tages ein neues Kind in die Schule. Schwester Lehrerin führte es voll Freude in die Kirche, um es ihrer Gewohnheit gemäß sofort dem göttlichen Herzen Jesu zu weihen. Alles freute sich über die Neuankommene, denn sie zeigte einen überaus guten Willen. Am meisten aber freute ich mich selbst, denn ich kannte sie sofort wieder als meine gute Mamtubane, der ich auf freiem Feld das Vaterunser hatte lehren müssen.

Ihr bisheriges Verhalten ist ganz vorzüglich. Möge ihr in nicht allzuferner Frist die Gnade der heiligen Taufe zu teil werden, damit sie dann in Wahrheit beten könne: „Vaterunser, der du bist in dem Himmel.“

Rosa von Tannenburg.

14. Kapitel.

Rosa fordert die Befreiung ihres Vaters.

Indessen wartete Frau von Tannenburg mit doppelter Sehnsucht auf die Rückkehr ihres Gemahles. Hätte er nicht Kunde geschickt, er sei wieder hergestellt und werde bald zurückkommen — so hätte sie es gewagt, zu ihm in das Kriegslager zu reisen. Endlich kam Ritter Kumerich mit den zwei Rittern und den Krieglenten, die mit ihm zu Felde gezogen waren, nach Tannenburg zurück. Ritter und Gemeine hatten ihre Helme und Spieße mit grünem Eichenlaube geschmückt und zogen mit großer Pracht und unter dem Schalle der Trompeten zum Burgtore herein. Kumerich sprang vom

Pferde, begrüßte seine Gemahlin und seine Kinder, die im Schloßhofe standen, mit großer Freude, und begab sich dann mit ihnen, den Rittern und Edelknechten und den tapfersten Kriegeren in den großen Ritteraal. Nachdem der laute Jubel der ersten Begrüßungen vorbei war, und Ritter Kunerich an seinem Sohne, der ein sehr schöner blühender Knabe war, sich noch immer nicht satt sehen konnte, erzählte die Mutter dem Vater die Geschichte, wie der Kleine in den Brunnen stürzte, und Rosa ihn rettete. Sie erzählte sehr ausführlich und beschrieb alles nach dem Leben. Dem Ritter schauderte. „Also,“ rief er, „wärest du bald ertrunken, und ich hätte dich bald nicht mehr gesehen, lieber Eberhard! Welch ein namenloser Jammer wäre dieses für mich und deine Mutter gewesen! Das Blut in den Adern möchte mir gerinnen, wenn ich nur daran denke. O Knabe, werde vorsichtiger!“

Die Mutter brachte das Gewand, das der Knabe damals anhatte, und das sie zum Angedenken an diese Geschichte aufbewahrte. Sie zeigte dem Vater den Riß, den der eiserne Hafen gemacht hatte. Kunerich betrachtete den Riß sehr aufmerksam und sprach mit Entsetzen: „Es war die höchste Zeit, daß Hilfe kam; nur noch einige Fäden hätten brechen dürfen — und Eberhard wäre verloren gewesen. Das arme Dienstmädchen hat uns einen sehr großen Dienst erwiesen. Ja, beim Himmel, das war schön und edel von ihr; das war sehr viel von einem Mädchen! Es war eine Heldentat. Die schnelle Entschlossenheit und der Mut des Mädchens gefallen mir noch ganz besonders. Hast du sie aber dafür belohnt?“

„Das,“ sagte Kunerichs Gemahlin, „überließ ich dir. Alles, was ich ihr hätte geben können, schien mir zu geringe — ja gar nichts; denn sie wagte ihr Leben daran! Mir vergingen fast die Sinne, als ich sie so in dem Eimer über dem Abgrunde schweben sah! So etwas läßt sich nicht mit einigen Goldstücken bezahlen. Ich verwies sie auf eine Belohnung von dir. Ich hoffe, du werdest mich nicht beschämen!“

Der Ritter war so gerührt, wie noch nie in seinem Leben. Der ungestüme Mann wollte das Mädchen auf der Stelle sehen. Rosa ward gerufen. Mit bescheidenem Anstande trat sie herein in den Saal. Der Ritter grüßte sie mit dem lauten freudigen Zurufe: „Willkommen, junge Heldin, willkommen du Retterin meines Sohnes! Doch sieh, so viel ich mich erinnere, kennen wir uns ja schon. Ja, ja, ich habe dich einmal in der Dorfube gesehen. Allein damals hätte ich es dir nicht angemerkt, daß ein solcher Mut in die stecke. Nun, ich bin dir einen großen Dank schuldig. Denn ohne dich wäre ich ein unglücklicher Vater! Der heutige frohe Tag wäre für mich ein Tag der tiefsten Trauer. Verlange, was du willst, und du sollst es ha-

ben. „Ja,“ rief er, der nie gelernt hatte, seine Empfindungen zu mäßigen, im Uebermaße seiner Vaterfreude laut aus: „Ich schwöre es dir auf Ritterehre, verlangst du auch eines meiner zwei Schlösser — Nichtenburg oder Tannenburg — ich würde es dir abtreten.“

Rosa sagte ruhig und mit jungfräulicher Bescheidenheit: „Ihr habt ein großes Wort gesprochen, Herr Ritter, und diese zwei edlen Ritter hier haben es vernommen. Ich könnte Euch um eine große Gnade



Hausmusik vor dem Feind.

Ein t. und f. Oberleutnant hat sich aus Pappbedeln, alten Lederhandschuhen und Konservenbüchsen ein zusammenlegbares Harmonium gebaut, auf dem er in seinen Mußestunden, unmittelbar vor dem feindlichen Schützengraben, spielt.

bitten, und Ihr dürft sie mir nicht abschlagen. Allein ich verlange keine Gnade, nur um Recht flehe ich Euch an! Gebt mir, gebt meinem Vater zurück, was Ihr uns genommen habt!“

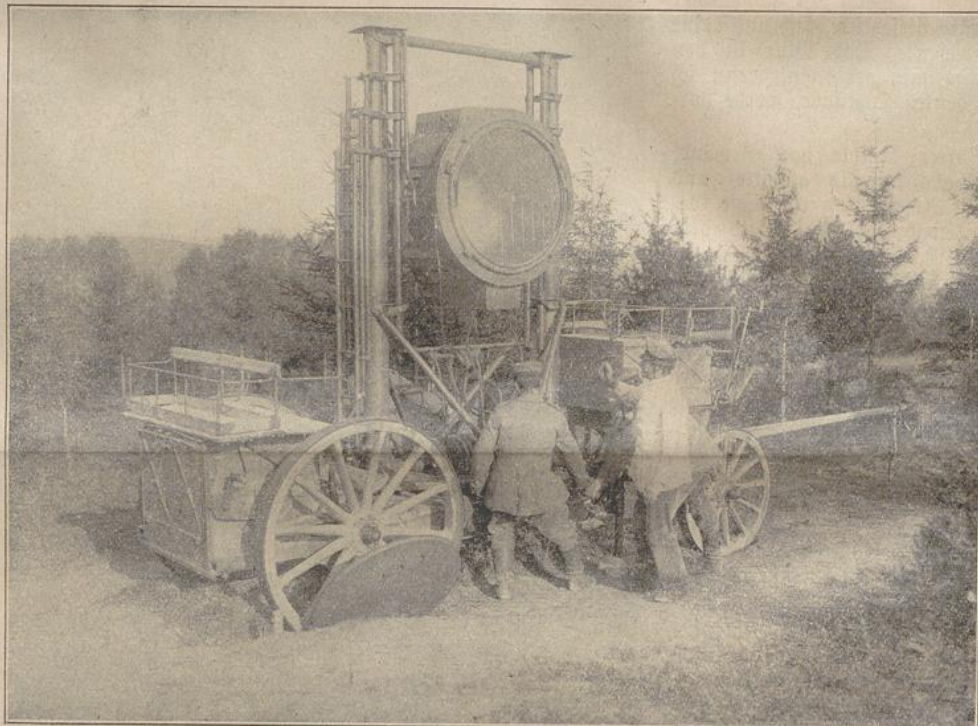
„Wie? Was? Wie war das!“ sagte Kunerich betroffen. „Ich sollte Euch beraubt und geplündert haben? Wer bist du? Wer ist dein Vater?“

„Ich bin Rosa von Tannenburg,“ sprach sie; „Edelbert ist mein Vater. Entlast ihn aus dem Gefängnisse und gebt ihm seine Güter wieder zurück.“

Die zwei fremden Ritter und alle Edelfknechte und Krieger, die sich im Saale befanden, waren ein Erstaunen. Ritter Kumerich aber trat einen Schritt zurück, und stand wie versteinert da: So tief und mächtig ihn die edle Tat der Tochter gerührt hatte, so wild und heftig empörte sich sein alter, vieljähriger Groll gegen den Vater. In seinem Herzen erhob sich ein fürchterlicher Streit der widersprechendsten Empfindungen. Er ward blaß wie eine Wand, blickte mit seinen schwarzen Augen wild um sich, und murmelte zwischen den Zähnen: „Eines von meinen beiden Schwestern wollte ich darum geben, wenn mir jemand anders den Dienst erwiesen hätte, als die Tochter dieses Mannes.“

ich sie, gleich der geringsten Magd, mit dem Besen erblickte, wie sie den Schloßhof kehrte. Ich ließ es mir nicht anmerken, daß mir ihr Stand und Rang bekannt sei. Ich getraute mir nicht, ohne deine Genehmigung in der Sache etwas Entscheidendes zu tun. Mit Schmerzen wartete ich auf deine Rückkunft. Aber nun, liebster Kumerich, laß die Güte und die Menschlichkeit walten. Wenn Fräulein Rosa deinen Sohn auch nicht vom Tode errettet hätte — ihre kindliche Liebe zu ihrem Vater allein schon sollte dich bewegen, dich mit dem Vater einer solchen Tochter auszusöhnen.“

„Bei meinem Schwerte,“ rief jetzt Siegebert, einer der zwei fremden Ritter, „was das Fräulein an ihrem Vater getan hat, ist noch unendlich mehr, als was sie



An der Scheinwerferstation. Phot. Presse Photo-Vertrieb Paul Wagner, Berlin.

Alle im Saale erschrocken über diese plötzliche Veränderung des Ritters, und sahen einander stillschweigend und mit verlegenen Blicken an.

Kumerichs Gemahlin aber sprach mit sanfter Stimme: „Ich weiß es erst seit einigen Tagen, daß dieses ärmlich gekleidete Mädchen hier Edelberts Tochter ist. Aus kindlicher Liebe zu ihrem Vater — um ihm im Gefängnisse besuchen zu können, ihn in seiner traurigen Einsamkeit zu trösten, ihn zu bedienen, und den Bissen von ihrem Munde mit ihm, dem geliebten Vater zu teilen — kam sie in diesem schlechten Anzuge in unsere Burg, trat in die Dienste des Kerkermeisters, und ertrug alle Launen der Kerkermeisterin, bei der es das ärmste Mädchen im Lande nicht aushalten mochte, mit himmlischer Geduld. Sie unterzog sich den härtesten Arbeiten, die ihr noch zehnmal härter als andern Mäaden vorkommen mußten. Mir zerriß es das Herz, wenn ich von meinem Fenster aus sah, wie sie — ein Fräulein, die uns ebenbürtig ist — den schweren Wasserkübel auf dem Kopf trug, oder wenn

für den Knaben wagte. Die Rettung des Knaben war ein kühner Augenblick, deren auch minder edle Gemüter zuzeiten haben. Die langen, schweren Leiden aber, die das Fräulein für ihren Vater mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit ertrug, zeugen von einer großen Seele. Ein solches kindliches Gemüt voll Liebe ist ein wahrer Edelstein. An deiner Stelle, Kumerich, würde ich mich nicht lange bedenken, was ich zu tun hätte.“

„Kumerich!“ sagte Theobald, der andere Ritter, „wenn Edelbert feindselig gegen dich gesinnt wäre, so hätte er dir wohl genug schaden können. Hilf Himmel! während du im Felde dich mit auswärtigen Feinden herumzuschlugst, war derjenige, den du für deinen schlimmsten Feind hieltest, mitten in deiner Burg — und seine Tochter hatte die Schlüssel zu seinem Gefängnisse. Neun unter zehn hätten die Gelegenheit benützt, hätten die Burg zu Nacht in Brand gesteckt, und sich während des Tumultes aus dem Staube gemacht. Kumerich, Kumerich, du hast wahrlich keine Ursache, dem wackeren Edelbert feind zu sein.“

Kunerich stand mit starren Blicken wie stumm da. Er atmete schwer auf, und rieb sich die glühende Stirne. Es war, als habe er von allem, was seine Gemahlin und die zwei Ritter sagten, nichts gehört. Aller Augen waren voll banger Erwartung auf ihn gerichtet. Rosa blickte feuernd zum Himmel. Es herrschte eine schauerliche Stille in dem Saale.

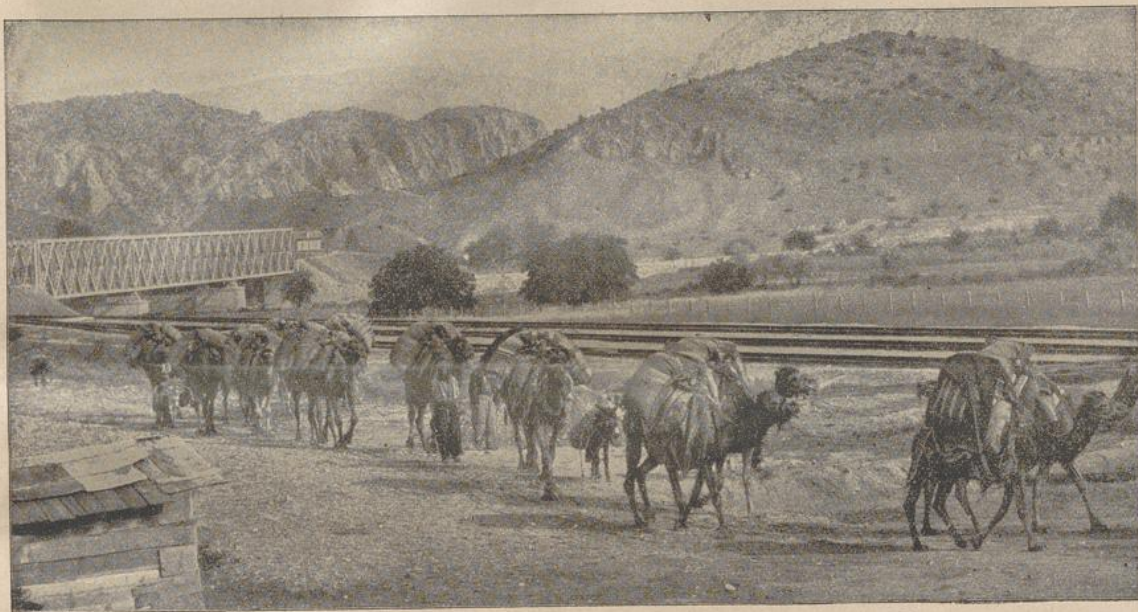
Da trat seine Gemahlin näher zu ihm hin, und sprach mit großer Rührung: „Liebster Kunerich! Nur eines will ich dir noch sagen! O höre mich gütig an!“

„Kunerich! Du glaubest, Edelbert sei dein grimmigster Feind! Aber darin hast du dich bisher geirrt. Ach, wenn er so gegen dich gesinnt wäre, wie es dir vorkam, wie könnte ich, deine treue Gemahlin, dich bitten, ihn seiner Haft zu entlassen? Ich müßte dir vielmehr raten, ihn in dem Gefängnisse noch sorgfältiger bewahren zu lassen. Aber es ist nicht so, wie es dir bisher erschienen hat. Davon will ich dich jetzt überzeugen.“

O wie beschämt stand ich da! Wie gut sind diese Menschen, wie gut! Der arme, gefangene Edelbert weiß nichts von Haß und Rachgierde gegen dich. Er billigte nicht nur die Tat seiner Tochter; er hat sie vielmehr dazu ermuntert. Er war es, der sie väterlich ermahnte, uns zu lieben und uns, so viel in ihren Kräften stehe, Gutes zu erweisen. Ohne diese treuherzigen Ermahnungen ihres Vaters hätte Rosa deinen Sohn wohl schwerlich gerettet. Ihm, dem guten Edelbert hast du diese Rettung zuerst zu danken. Wie könnte er nun dein Feind sein! Ach, wie könntest du noch ferner über ihn zürnen?“

„Doch, was stehst du noch zögernd und unschlüssig da? — Ach Kunerich, nein, du kannst, du darfst Fräulein Rosa nicht unerhört aus diesem Saale scheiden lassen! — O Gott, rühre du sein Herz!“

Kunerich saate mit dumpfer, halblauter Stimme: „Rosa mag die Lannenburg mit allem, was dazu



An der Bagdadbahn: Karawane auf dem Wege zu einer Station der Bagdadbahn.

„Sieh, ich war es einzig und allein, die es entdeckte, daß Rosa Edelberts Tochter sei. Bis auf den Augenblick, da sie es dir selbst bekannte, wußte kein Mensch in der ganzen Burg etwas davon, als ich allein. Deine Leute, denen du die Burg anvertrauest, ahnten es so wenig, als du selbst es ahnen konntest. Ohne mich wäre niemand, selbst dein getreuer Burgvogt nicht, darauf gekommen, daß Rosa in nächtlichen Stunden den gefangenen Ritter besuche. Ich wollte wissen, was diese Besuche für eine Absicht hätten. Ich ließ mich — nicht ohne Erröten kann ich es vor dir und diesen werten Rittern und Edelfnechten hier bekennen — so weit herab, in später Nacht, da Vater und Tochter im Gefängnisse mit einander sprachen, an der Tür zu hocken. Mehr um dich und deine Burg besorgt, als um mich, tat ich diesen Schritt, den ich selbst tadeln muß. So weit ging meine Sorgfalt für dich! Ich wollte mit eigenen Ohren hören, ob kein Anschlag gegen dich im Werke sei. Vater und Tochter dachten nicht daran und konnten nicht daran denken, daß ich jedes ihrer Worte vernehme. Aber, o Gott! was mußte ich da hören.

gehört, zurücknehmen. Ich habe nichts dagegen. Allein Edelbert muß bleiben, wo er ist!“ Dabei sah er seine Gemahlin nicht einmal an.

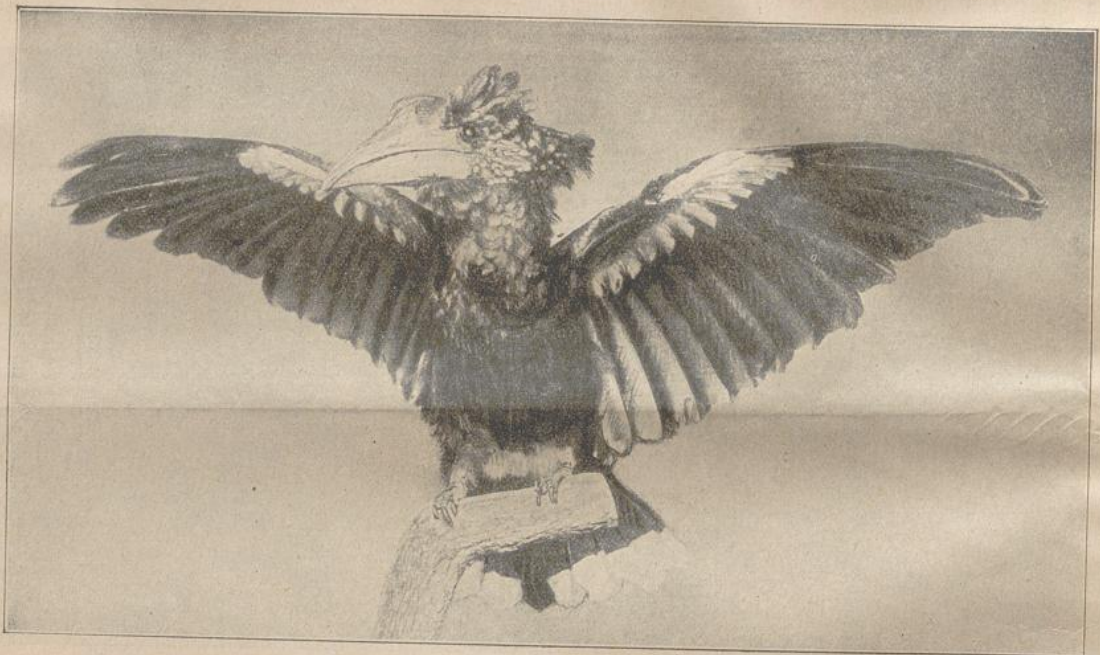
Da wandte sie sich zu ihrem Sohne, und rief mit innigst bewegtem Herzen und in heiße Tränen ausbrechend: „O komm, Eberhard, bitte du deinen Vater für deine Ketterin, daß er die Bitte nicht halb, sondern ganz erhöhe! Kniee nieder und erhebe deine Händchen zu ihm. Sieh, ich kniee mit dir vor ihm! Ich will dir bitten helfen! Ich will dir jedes Wort versprechen. Sprich mir nach!“

Der holbe Kleine sah die Mutter weinen, und auch Rosa, die ihm fast so lieb wie seine Mutter war, traurig und mit Tränen in den Augen dastehen, und fing selbst an zu weinen. Die finstere Miene seines Vaters schreckte ihn; er begriff sehr wohl, daß viel daran gelegen sei, den erzürnten Vater zu besänftigen. Er kniete nieder, erhob zitternd die kleinen Hände, und sprach mit Nachdruck und deutlicher, herzdurchdringender Stimme, wie die Mutter es ihm vorsaute:

„Lieber Vater! Sei nicht hart! Besinne dich nicht so lange, Rosas Vater zu befreien! Rosa besann sich ja auch nicht, ihr Leben für mich zu wagen. Sieh, dieses gute Fräulein hat mich aus dem Brunnen gezogen; befreie nun auch du den Ritter Edelbert aus dem Kerker. Sie errettete mich von dem schauerlichen Tode im Wasser; laß nun ihren Vater nicht den traurigen Tod im Gefängnisse sterben. Sie schenkte dir, liebster Vater, mich, deinen Sohn wieder; gib nun auch ihr, der geliebten Tochter, ihren lieben Vater wieder zurück! O blide nicht seitwärts liebster Vater! Ach sieh mich, deinen Sohn, doch nur an! Sieh, wenn Fräulein Rosa nicht gewesen wäre, so hättest du mein Angesicht und diese meine Augen, die mit Tränen zu dir emporbliden, gar nicht mehr gesehen. Diese Hände, die ich zu dir empor hebe, würden jetzt im Grabe modern!“

Die Edelnknechte und die übrigen Krieger, von denen mancher sich die Zähne abwischte, murmelten freudig durch einander, ja sie lobten den Ritter laut. „Das ist schön! das ist brav! das ist edel!“ sagte bald der eine, bald der andere, und zuletzt riefen alle einmütig und von ganzem Herzen: „Es lebe Rumerich, Hildegard und der kleine Eberhard! Es lebe Edelbert und Rosa.“

Ritter Rumerich war jetzt, da die edleren menschlichen Gefühle in seinem Herzen die Oberhand gewonnen hatten, gleichsam in einen neuen Menschen verwandelt. Das Bewußtsein, seine feindselige Leidenschaft besiegt und der Stimme der Vernunft Gehör gegeben zu haben, erfüllte ihn mit hohem, nie gefühltem Vergnügen; Ruhe und Friede kamen in seine erst noch so empörte Brust, gleich der lieblichen Stille nach einem Gewitter. Sein Angesicht hatte sich aufgeheitert und Freude strahlte



Gerippter Trompeter-Nashornvogel.

„Halt inne! Es ist zu viel!“ rief jetzt Ritter Rumerich. Er bemühte sich vergebens die Zähne zurückzuhalten, die nach seiner Meinung einem Ritter nicht geziemten. Er sprach zu Rosa gewandt: „Euer Vater, Fräulein Rosa, ist frei, und seine Burg gebe ich ihm mit allen Gütern wieder zurück. Ich habe ihm Unrecht getan. Ein Mann, der eine solche Tochter erzog, kann kein böser Mann sein.“

„O Gott Lob!“ rief jetzt die edle Hildegard, und fiel ihrem Gemahl unter Tränen um den Hals und ließ den kleinen Eberhard die väterliche Hand küssen. Rosa war wie im Himmel. Die zwei Ritter verhehlten ihre Tränen nicht, und boten Rumerich die ritterliche Rechte.

„Ihr seid ein edler Mann,“ sagte Ritter Theobald; „von dieser Stunde an halte ich noch einmal so viel auf Euch, als zuvor.“

„Ihr habt gehandelt,“ sprach Siegebert, „wie es einem biedern Ritter geziemt. Gerecht sein ist mehr, als tapfer sein; sich selbst überwinden besser, als die Feinde besiegen.“

aus seinen Augen. Sogar der kleine Eberhard bemerkte diese glückliche Veränderung. „Nun, lieber Vater,“ sagte er, „siehst du so freundlich aus, wie die Mutter und Fräulein Rosa. Jetzt kann ich dich erst recht gern ansehen, und dich recht lieb haben.“

Fräulein Rosa trat zu dem Ritter und dankte ihm in sehr rührenden Ausdrücken. „Nun, nun, mein wertest Fräulein!“ sprach er, „macht von der Sache nicht so viel Aufhebens. Ich verdiene weder Lob noch Dank! Ich müßte ja ein Unmensch sein, wenn ich anders handelte. Laßt es gut sein, und kommt nun mit mir. Wir wollen zu Eurem Vater in das Gefängnis. Ich halte es jetzt für Sünde, ihn nur einen Augenblick länger darin schmachten zu lassen. Kommt, werteste Rosa! Euch hat er seine Befreiung zu danken; Ihr solltet ihm sie nun auch ankündigen. Legt aber dann auch ein gutes Wort für mich ein, daß er mir das Unrecht, das ich ihm antat, verzeihe!“

(Fortsetzung folgt.)